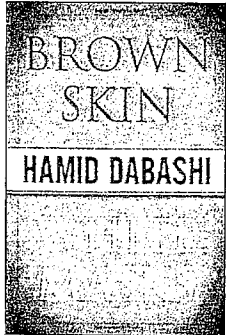


## Die Rolle der «native informers»



Vor fast 60 Jahren veröffentlichte Frantz Fanon sein bahnbrechendes Buch «Schwarze Haut, weiße Masken», in dem er die traumatischen Folgen eines Minderwertigkeitskomplexes beschrieb, unter dem kolonisierte Men-

schen leiden, und zeigte, wie dieser zur Identifizierung mit der Ideologie der Kolonialherren führt. Dieses Buch zusammen mit «Die Verdammten dieser Erde», 1961 veröffentlicht, wurde zur «Bibel» der anti-kolonialen Bewegung in der ganzen Welt. Fanons Schriften inspirierten die Protestbewegung, die nicht nur über die

kolonisierten Länder der Dritten Welt hinwegfegte, sondern auch die nördlichen kolonialen Metropolen erfasste. Im Lichte der neuen US-geführten Politik des Neo-Kolonialismus und Imperialismus ist Fanon aktueller denn je. Was Fanon für die Nicht-Weißen feststellte, d. h. dass sie als «Schwarze Person» eine «weiße Maske» tragen müssten, um in einer vom Kolonialismus beherrschten Welt ernst genommen zu werden, überträgt Hamid Dabashi auf die Rolle von Intellektuellen aus der muslimischen Welt in den USA.

Dabei konzentriert er sich besonders auf die Rolle des Einwanderers, des «comprador intellectual» und des «native informer», in den Vereinigten Staaten und deren «Beitrag» zur Erleichterung und Rationalisierung der Angriffe des US-Imperiums auf die muslimische Welt. Ohne die Unterstützung dieser Eliten hätte das US-Imperium seine expansiven Ziele nicht so leicht erreichen können, so eine seiner Thesen. Der Autor, geboren in Iran, ist US-amerikanischer Staatsbürger; er lehrt Iranistik und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Columbia University in New York City und ist Gründungsmitglied des Zentrums für Palestine Studies an der gleichen Universität.

Eine seiner provokanten Thesen lautet: in den USA und Westeuropa «brown has become the new black and Muslims the new Jews» (6). Dabashis Ziel ist es, eine fort-dauernde Diskrepanz zwischen Fakt und Fantasie aufzuzeigen, die die kriminellen Ereignisse des 11. September oder die Anschläge in London, Madrid oder Mumbai enthistorisiert und in politische Ereignisse

transformiert, die eklatante rassistische Implikationen gegen den Islam im Allgemeinen und Muslime im Besonderen enthalten, während zur gleichen Zeit das US-imperiale Abenteuerertum in Afghanistan und im Irak sowie die «bewaffneten Raubüberfälle auf die Heimat der Palästinenser durch eine Bande von europäischen Kolonialisten, die sich Israel nennt», (6) von negativen Assoziationen befreit werden. Diese wahnhaftige Umkehrung der Tatsachen und der Wahrheit in der Politik ist von zentraler Bedeutung für den Autor.

Dabashi beschreibt, wie Intellektuelle, die aus ihrer muslimischen Heimat in den Westen ausgewandert sind, oft vom US-Imperium instrumentalisiert werden, um über ihre Heimatländer zu informieren. Sie unterstützten damit den westlichen Imperialismus. Diese «native informers» werden als Experten zu Talkshows eingeladen, was ihnen eine nationale Plattform bietet, ihrem Publikum zu erklären, wie schlimm die Situation in ihrem Land ist, vor allem die Situation der Frauen. Vor dem US-Überfall im Irak wurden die Chalabis und ihresgleichen rekrutiert, um die Rolle des «native informers» zu spielen. Fouad Ajami und Kanan Makiya, zwei prominente «native informer», versicherten der Öffentlichkeit, dass die US-«Befreier» mit Blumen und Süßigkeiten empfangen werden würden, und ihre neokonservativen Strategen versprachen dem Publikum, dass die Invasion des Irak ein Kinderspiel sein würde.

Wie weit die Identifizierung der «native informer» geht, zeigt Dabashi am Beispiel von Fouad Ajami, der aus dem Südlibanon stammt. Er sagte als Bürger eines Landes, das die gesamte muslimische Welt mit Krieg bedroht oder überzieht: «Wir Amerikaner sollten wissen, wie das Denken dieser Araber funktioniert!» Heftig kritisiert der Autor auch die iranische Schriftstellerin Azar Nafisi, die Autorin von «Reading Lolita in Teheran», sowie den pseudonym publizierenden muslimischen Kommentator «Ibn Warraq», der nach eigenen Angaben kein Wort Arabisch kann! Nafisis Buch diente nicht nur als Rechtfertigung für den Überfall auf den Irak, sondern korrumpierte auch die Kultur des revolutionären Widerstands gegen den Kolonialismus.

«Reading Lolita in Teheran» hat eine einfache Handlung. Der Erzähler, Professorin für englische Literatur an einer iranischen Universität, Spross einer wohlhabenden Familie, in Europa und den USA ausgebildet, wird das Leben in der Islamischen Republik Iran zu eng. Sie kündigt ihren Job, versammelt sieben der klügsten Frauen in ihrem Haus zur gemeinsamen Lektüre von Meisterwerken der «westlichen Literatur». Sie setzt Charaktere und

Ereignisse in den Romanen mit ihren täglichen Schwierigkeiten in Iran in Beziehung. Diese simple Handlung – real oder konstruiert – gibt ihr die Gelegenheit für eine pauschale Ablehnung nicht nur der islamischen Revolution, sondern auch des Landes, in dem diese stattgefunden hat.

Dabashi nennt eine Reihe von Muslimen, die ihren Dienst dem US-Expansionismus in Form von herabsetzenden Äußerungen über ihr Land und ihre Kultur zur Verfügung stellen. Was sie ihrem weißen Publikum verkauften, habe wenig mit der Realität der muslimischen Gesellschaften zu tun. Sie trügen nur zur Schaffung eines Feindbildes bei. Ein perfektes Beispiel des «native informers» stellt für Dabashi der Figur des «Ibn Warraq» dar. Diese Person sei das beste Beispiel eines sich selbsthas-senden Muslims. Er rechtfertige seine Anonymität damit, dass bei Offenlegung seiner Identität sein Leben gefährdet sei.

An mehreren Stellen seines Buches ergreift Dabashi eindeutig Partei für das palästinensische Volk; es gehört zu den «Verdammten dieser Erde». Gleichzeitig kritisiert er die US-Doppelmoral, wenn es um Israels Gräueltaten geht, wie z. B. beim Gaza-Massaker in 2008/09. Der Autor geht hart mit den westlichen Medien, Politikern und Wissenschaftlern ins Gericht, die immer nur von «islamischem Terrorismus», aber nie von «jüdischem Terrorismus»

oder «christlichem Terrorismus» redeten. Der große Wert des Buches liegt in der Demaskierung der zweifelhaften Rolle, die «native informers» in der US-amerikanischen Gesellschaft spielen, und man könnte hinzufügen auch in der deutschen. Ihre «Beratung» hat immer zwei Seiten: Sie erzählen ihren Meistern und Herren, was sie hören wollen und nicht, was sie wissen sollten. Der Autor sensibilisiert seine Leser/innen für die neue Form des Kolonialismus, Rassismus und eine Dämonisierung des «Braunen» durch die politischen und medialen Eliten in der westlichen Welt. In diesem Teufelskreis spielen die «native informers» eine unrühmliche Rolle. Dabashis Buch ist zu wünschen, dass es eine ähnliche revolutionäre Wirkung auf das Bewusstsein haben wird wie Fanons berühmte Schrift «Schwarze Haut, weiße Masken».

Ludwig Watzal

Hamid Dabashi, *Brown Skin, White Masks*, Pluto, London 2011, 165 p., £ 14.99; \$ 24.95.